

1 Eine starke Gemeinschaft

Was wir sind

Sechs Kirchengemeinden sind auf dem Weg. Kirchengemeinden, die in der Ausprägung ihres Glaubenslebens sehr unterschiedlich sind. Vielfach wird diese Unterschiedlichkeit als Bedrohung empfunden: »Die machen das ja ganz anders als wir!« »Da müssten wir ja unsere Tradition aufgeben!« »Sollen wir etwa in den Nachbarort zum Gottesdienst fahren?« - Die Reihe dieser Sätze ließe sich lange fortsetzen.

Was bedeuten diese Aussagen? Ist es »Kleinglaube«? Ist es »kleinkariertes dörfliches Denken«, das nur um den eigenen Kirchturm kreist? Manchmal ist es das – vielleicht. Ganz sicher kommt in diesen Sätzen aber die Angst vor Verlust zum Ausdruck. Menschen, die gemeinsam auf dem Weg sind, haben Angst, diesen vertrauten gemeinsamen Weg zu verlassen. Die Gefahr hierbei: die Angst lähmt und hindert uns daran, lebendig und froh unseren Glauben zu leben. Möglichkeiten werden übersehen, Chancen vertan.

Angst ist nicht vernünftig, sie ist ein Gefühl, das aus dem Herzen, aus der Seele des Menschen kommt. Angst ist ein Schutzmechanismus des Menschen. Sie bewahrt den Menschen davor, allzu unbedarft zu leben. Auch Jesus hatte Angst (vgl. Lk 22,44). Angst kann ich nicht wegargumentieren und auch nicht wegpredigen. Ich kann aber lernen, mich nicht von der Angst bestimmen zu lassen. Dazu gehört Vertrauen. Die Angst vor dem Kreuz wird Jesus nicht genommen, aber er kann seinen Weg mit der Angst gehen, weil er sich von seinem Vater getragen weiß, weil er festes Vertrauen hat, dass dieser Kreuzweg nicht am Kreuz endet, sondern bei Gott enden wird (vgl. Lk 23,46).

Was bedeutet das aber für unsere Angst? – Wir müssen lernen, uns nicht von der Angst bestimmen zu lassen, unser Handeln nicht an der Angst auszurichten. Und dazu gehört Vertrauen. Das feste Vertrauen darauf, dass Gott mit uns geht. In seinem Sohn uns zugesagt und durch den Heiligen lebendig unter uns.

Wie aber schaffen wir dieses Vertrauen? Wenn Angst nicht »weggepredigt« werden kann, dann muss es einen anderen Weg geben, Vertrauen zu schaffen. Vertrauen gelingt am ehesten dort, wo ich auf Erfahrungen zurückblicken kann, die Vertrauen rechtfertigen.

Und genau hier setzt unser erster Teil des Pastoralkonzepts an: Wir wollen ja keinen Weg gehen, der im Nichts beginnt, sondern einen Weg, der schon zwei Jahrtausende gegangen wurde. Einen Weg, der viele Jahre durch unsere Gemeinden führt.

Wenn wir davon sprechen, dass wir einen Aufbruch wagen können im Vertrauen auf Gottes Geist, dann verlassen wir uns dabei nicht (nur) auf eine Zusage Gottes für die Zukunft. Wir wissen aus der Vergangenheit, dass diese Zusage gilt. Wir haben Erfahrungen, die unser Vertrauen rechtfertigen. Deutlich wird das Dasein Gottes unter uns, seine Begleitung auf unserem Weg ganz sicher in den Stärken unserer einzelnen Gemeinden. In den vielen Dingen, in den vielen Erfahrungen, die in den vergangenen Jahren, Jahrzehnten, Jahrhunderten gelungen sind.

Deshalb stellen wir an den Anfang des Pastoralkonzepts diese Erfahrungen. Der Blick auf unsere Stärken schafft Vertrauen.

Es gibt aber auch immer Schwächen - aber auch die Erfahrung, dass man mit Schwächen leben kann, wenn man sich seiner Stärken bewusst wird. Niemand – auch keine Gemeinde, keine Gemeinschaft – ist perfekt oder müsste perfekt sein. Auch das ist eine Erfahrung, die Vertrauen schaffen kann. Ver-

trauen darauf, dass die Schwächen nicht zum Misserfolg führen, sondern durch die Stärken getragen werden können.

Der Blick zurück wird uns unsere Ängste und Befürchtungen nicht nehmen. Er wird uns aber in die Lage versetzen, mit unseren Ängsten zu leben und trotz unserer Ängste aufzubrechen und den Weg unseres Glaubens weiterzugehen. Er wird dazu führen, dass wir nicht erstarrt im Jetzt (oder gar in der Vergangenheit) stehen bleiben. Der Blick zurück und das daraus erwachsende Vertrauen wird uns helfen, so zu sein, wie der Gelähmte zu dem Jesus sagt: »Steh auf, nimm deine Tragbahre und geh ...« Jesus sagt nicht einfach: »Geh!« - und lass deine Bahre, deine Vergangenheit zurück. Der Gelähmte muss, soll und darf seine Vergangenheit behalten und mitnehmen. Aber eben getragen und nicht festklammernt. Übertragen auf uns: Gehen wir in eine lebendige Zukunft, aber weder vom Nullpunkt aus noch festgeklammert an das Vergangene, sondern mit unserer Glaubens- und Lebensgeschichte, die zu uns gehört und die uns auch in einer neugestalteten Zukunft begleiten wird.

Im Blick auf unsere eigene Geschichte möchten wir nun die Entwicklung und das heutige Erscheinungsbild der einzelnen Gemeinden vorstellen. Inhaltlich und strukturell mögen die Schwerpunkte verschieden sein, im Wesentlichen ist jede Gemeindepastoral jedoch ausgerichtet auf den gleichen Kern – Jesus Christus.

1.1 Unsere sechs Gemeinden

Es gibt verschiedene Kräfte, die wirken, aber nur den einen Gott (1 Kor 12,6)

1.1.1 St. Agatha Bleiwäsche

Bleiwäsche entstand mit Beginn der Bleigewinnung am Anfang des 16. Jahrhunderts an der Stelle des Ortes Tycholdinghusen, dessen älteste bisher bekannte Erwähnung auf das Jahr 1234 zurückgeht. Dieser Ort wurde jedoch von seinen Einwohnern um das Jahr 1390 verlassen und erst gegen 1540 erneut besiedelt, um Bleierz abzugraben. Kirchlich hatten sich die Bewohner der benachbarten Pfarrei Madfeld angeschlossen, diese befand sich im Archidiakonat Haldinghusen des Abtes der Benediktinerabtei Abdinghof. Ab 1708 wurde der Gottesdienst von Minoriten aus Brilon gehalten. Im gleichen Jahr wurde die erste Kirche gebaut und im Jahr 1711, am Sonntag vor dem Bartholomäusfest, feierlich zur Ehre der Hl. Agatha eingeweiht. Sie gilt als Schutzpatronin gegen Feuer, Hitze und Fieber, besonders wird sie von Bergleuten, Goldschmieden und Glockengießern verehrt.

1713 wurde Bleiwäsche von Madfeld abgepfarrt und selbständige Pfarrei. Erster Bleiwäscher Pfarrer war ein gebürtiger Wünnenberger – Pastor Adam Jürgens. Von nun an gehörte die Pfarrei zum Archidiakonat des Generalvikars. 1832 wurde Bleiwäsche dem Dekanat Lichtenau zugeordnet.

Ende 1840 konnte die Kirche eine eigene Orgel für 50 Taler erwerben, die 1984 eine Generalüberholung erhielt.

Da die alte Kirche zu klein wurde und stark renovierungsbedürftig war, wurde 1897 mit dem Bau einer neuen Kirche begonnen. 1901 wurde sie fertig gestellt und am 02. August 1901 feierlich vom Weihbischof Augustinus eingeweiht. 1981 sowie 2010 erfolgten gründliche Innenrenovierungen.

Hier in Bleiwäsche freuen wir uns über Berufungen zur Nachfolge Jesu. 1907 wurde Franz Wiggen aus Bleiwäsche zum Priester geweiht, 1922 hielt der Bleiwäscher Josef Wittler nach seiner Priesterweihe bei uns seine Primiz. 2003 legte Frank Hammer als Bruder Franziskus im Benediktinerkloster Königsmünster in Meschede seine Profess ab.

In unsere Gemeinde werden 4 Heiligenhäuschen und 7 Wegkreuze von Privatpersonen und vom Heimat- und Verkehrsverein gepflegt und Instand gehalten. Eine Muttergottes-Grotte wurde 1994 erbaut und 12.05.1995 feierlich eingeweiht. Seit einigen Jahren wird dort regelmäßig mit dem Musikverein eine Mai-Andacht abgehalten.

Alljährlich finden an den Bitttagen und zu Fronleichnam Prozessionen statt. Unsere Gemeinde zählte in 2011 705 Katholiken.

Heute engagieren sich viele Gemeindemitglieder in verschiedenen Gruppen und Verbänden. Es werden Gottesdienst vorbereitet, Agapefeiern gestaltet, ein Jugendtreff organisiert, Seniorentreffs und Gruppenstunden angeboten. Ebenfalls tragen die kirchlichen Verbände, wie Caritas und die KFD mit ihren Veranstaltungen zu einem bunten Gemeindeleben bei.

1.1.2 Vorstellung der Pfarrgemeinde St. Agatha Leiberg

Fehlt noch!

1.1.3 Die Pfarrgemeinde St. Antonius von Padua Wünnenberg

Das kirchliche Leben auf dem Gebiet unserer Pfarrei ist bereits im Jahre 1183 belegt, als Papst Luzius III. dem Benediktinerkloster Abdinghof den Besitz der Kirche in Edinghusen bestätigt. Nachdem Wünnenberg die Stadtrechte von den Edelherrn von Büren verliehen bekommen hatte, wurden die Pfarrrechte 1313 von der Kirche in Edinghusen auf die Kirche St. Maria, St. Simon und Juda in der noch jungen Stadt Wünnenberg übertragen. Nach dem Neubau der jetzigen Kirche wurden St. Antonius von Padua und St. Ursula die Pfarrpatrone. Dieses Patronat tragen Pfarrkirche und Gemeinde noch heute. Alljährlich wird das Patronatsfest am 13. Juni begangen und mit einer sonntäglichen Prozession im Umfeld dieses Festes gefeiert. Im Jahre 1422 wurde mit Friedrich Deys ein Sohn der Gemeinde sogar zum Bischof von Lavant berufen. 1424 wurde er dann Bischof des Bistums Chiemsee. Dieses Amt hatte er bis zu seinem Tod 1429 inne. Aber nicht nur die Bischofsberufung erfolgte aus unserer Gemeinde, sondern auch weitere Christen haben als Priester ihren treuen Dienst in der Kirche verrichtet. 1870 wird in der Unterstadt eine bis heute bestehende Kapelle zu Ehren des Gemeindepatrons geweiht. Nach Errichtung des Pastoralverbundes Wünnenberg im Jahre 2002 wurde die Pfarrei zum Sitz des Pastoralverbundsleiters.

Auf dem Gebiet unserer Pfarrgemeinde gibt es diverse Zeichen der volkstümlichen Gottesverehrung. So findet man heute noch viele Heiligenhäuschen und Wegkreuze auf dem Weg durch unsere Gemeinde. Ein besonderes Zeichen dieser Verehrung ist die Mariengrotte, die aufgrund eines Gelübdes erstand. Eine Frau aus Wünnenberg, die unter einem schweren Augenleiden litt und nur noch Umrisse, Hell und Dunkel sehen konnte, hat die Grotte zu Ehren der Gottesmutter errichten lassen. Im Jahr 1959 wallfahrtete die Frau zu dem Wallfahrtsort Banneux in Belgien. Sie hat dort gebetet und gelobt, den Plan zum Bau eines Bildstocks nach ihrer Rückkehr auszuführen. Am Abend des Wallfahrtstages konnte sie wieder sehen. Nach ihrer Rückkehr hat sie dann alles unternommen um ihr Gelübde einzulösen. Die Muttergottes-Statue ist eine Nachbildung der Muttergottes in Banneux. Vor der Grotte finden mehrmals im Jahr Andachten und Betstunden statt.

Heute ist St. Antonius die zahlenmäßig größte der Gemeinden des Pastoralverbundes mit 2657 Katholiken im Jahr 2012. Neben der Gemeindeseelsorge nimmt die Kur- und Klinikseelsorge einen großen Stellenwert im Gemeindeleben ein. Inhaltlich haben sich neben den bewährten Strukturen unserer Gemeinde eine Reihe von Gebetskreisen, geistlichen Gemeinschaften und Gebetsaktionen etab-

liert. Sie sind neben den geschätzten und bekannten Verbänden der kirchlichen Landschaft zu einer großen Bereicherung des geistlichen Lebens geworden. Wir freuen uns umso mehr, dass auch heute noch in unserer Gemeinde Menschen in die Nachfolge Christi gerufen werden. So ist zurzeit ein Priester mit Wünnenberger Wurzeln im Erzbistum aktiv und ein weiterer junger Christ wurde in 2013 zum Priester geweiht.

1.1.4 Vorstellung der Pfarrgemeinde St. Apollonia Helmern

Die erste urkundliche Nennung als »Hilimari« (Helmern) erfolgte im Jahre 1036. Helmern gehörte seit seinem Bestehen bis zum Jahr 1384 zur Pfarrei Haaren. Dann veräußerten die Herren von Büren, die westliche Hälfte der Vogtei Wewelsburg, zu der auch Helmern gehörte, an den Bischof von Paderborn. Vermutlich wurde deshalb Helmern 1384 der Pfarrei Atteln als Filiale zugewiesen.

Die erste Kapelle in Helmern wurde 1669 auf Veranlassung des Fürstbischofs Ferdinand von Fürstenberg errichtet. Es ist nicht bekannt, ob diese schon der hl. Apollonia geweiht wurde. Kaum 80 Jahre später war diese Kapelle so baufällig, dass man eine neue bauen musste. 1749 war die neue Kapelle und 1750 der Glockenturm fertiggestellt. Der Bischof teilte am 12.07.1921 der Staatsregierung mit, dass er dem bisherigen Vikar Stephan Fleitmann in Stockum, die neu errichtete Pfarrstelle zu Helmern kanonisch verliehen habe. Somit war ein lang gehegter Wunsch der Gemeinde, welcher bereits 1710 ausgesprochen wurde, endlich in Erfüllung gegangen. Alles, was zu einer selbstständigen Pfarrgemeinde gehört, war im Laufe der letzten Jahrzehnte eingerichtet worden.

Am 2. Mai 1897 war für Helmern ein eigener Friedhof eingeweiht worden, am 9. Mai des Jahres erfolgte die erste Wahl des Kirchenvorstandes, im Jahre 1902 wurde zum ersten Mal die Fronleichnamsprozession abgehalten und 1906 ein Taufbuch angelegt. Am 7. Mai 1913 wurde in Helmern die erste Trauung vollzogen.

Die Gemeinde besteht in 2012 aus 774 Katholiken und liegt auf dem Gebiet der Stadt Bad Wünnenberg. In privatem Besitz befinden sich 3 Wegekreuze und 2 Bildstöcke. Aus Anlass der 100-Jahrfeier der Kirche 1986 wurde ein Gedenkstein auf dem Kirchplatz errichtet. Das Patronatsfest unserer Gemeinde wird am 9. Februar gefeiert.

1.1.5 Vorstellung der Pfarrgemeinde St. Marien Fürstenberg

Schon im Mittelalter gab es in der Gemarkung Fürstenberg drei Kirchen: In Vesperthe, in Dorslon und in Kircheilern. Außerdem gab es in der um 1325 begründeten Burg Fürstenberg eine Burgkapelle. Nachdem diese Kirchstellen um 1400 wüst gefallen waren, hatte der Ort lange Zeit keine eigenen Pfarrrechte. 1655 erfolgte dann die Abpfarrung von Wünnenberg. Bald darauf bekam Fürstenberg auch einen eigenen Pfarrer. Die Gottesdienste fanden für die folgenden 100 Jahre in der renovierten Vesperther Kirche statt. 1750 wurde die heutige Pfarrkirche St. Marien mit intensiver finanzieller Unterstützung des Grafen von Westphalen im barocken Stil erbaut und 1758 eingeweiht.

Die Kirche besitzt viele, zum Teil sehr wertvolle, barocke Einrichtungsgegenstände, Heiligenfiguren und Altäre. Besonders beachtenswert ist der Kreuzaltar im Querschiff der Kirche und neun Alabasterreliefs aus dem 16. Jahrhundert. Die Pfarrkirche besitzt 5 Glocken und seit 1844 eine Orgel mit 18 klingenden Registern. Die Pfarrkirche St. Marien, die größte im Pastoralverbund, wurde nach mehrmaligen, intensiven Renovierungen in den Jahren 1890 und 1937 zuletzt in 2010 grundlegend renoviert.

Zur Kirchengemeinde gehört ebenfalls die Friedhofskapelle, die St.-Sturmius-Kapelle in Elisenhof, die Kapelle im St. Clemensheim und die Antoniuskapelle, welche ehrenamtlich 2012 durch Gemeindeglieder renoviert wurde. Diese Kapellen sind auch heute noch regelmäßige Gottesdienststätten. Neben diesen Kapellen findet man auf dem Gebiet unserer Pfarrgemeinde weitere Andachtsstätten: 12 Kreuze, 6 Bildstöcke und 6 Bilder in Kreuzweghäuschen auf dem Weg zum Friedhof.

Die Gemeindechronik verzeichnet einige Priesterberufungen aus unserer Gemeinde. Wir denken an Hubert Adams, Georg Heinrich Backhaus, Johann Wilhelm Blinden, Meinolf Blinden, Ludwig Ferrari, August Henneken, Bernhard Igges, Josef Kaup, Alfons Nübel, Franz Rinschen, Heinrich Rubart und Friedrich Wilhelm Schmidt.

Zur heutigen Kirchengemeinde St. Marien gehören 1743 Katholiken (2011).

In den letzten Jahren sind neue Herausforderungen auf das kirchliche Leben in der Gemeinde gekommen. So lebt in Fürstenberg seit der Berufung von Pfarrer Herbert Droste zum Leiter des Pastoralverbundes kein eigener Pastor mehr. Aber zum lebendigen kirchlichen Gemeindeleben tragen viele Laien bei. Sie engagieren sich in verschiedensten Gremien und Verbänden um auf unterschiedliche Weise ihren Glaube zu leben.

1.1.6 Vorstellung der Pfarrgemeinde St. Vitus Haaren

Die Pfarrgemeinde St. Vitus Haaren ist die älteste Pfarrei im Pastoralverbund Wünnenberg.

Bereits im 9. Jahrhundert stand mit größter Wahrscheinlichkeit in Haaren eine Kirche. Für das Jahr 975 sind Besitzungen der Benediktinerabtei Corvey überliefert. Die Pfarrkirche wird im 11. Jahrhundert erstmalig urkundlich erwähnt, ein Pfarrer aber erst 1217. Im Jahre 1334 wird die Kirche als »fast wüst« bezeichnet.

Die Neugründung des Ortes und der Pfarrei, diesmal durch die Augustiner-Chorherren des Klosters Böddeken, erfolgte um 1490. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts wurde mit dem Wiederaufbau der Kirche begonnen. Der damalige Standort war dort, wo heute die Friedhofskapelle angesiedelt ist. In den Jahren 1749-1751 wurde ein Kirchenneubau am heutigen Standort der Kirche errichtet.

Nach der Auflösung des Klosters Böddeken 1805 erhielt die Haarener Pfarrgemeinde aus dessen Bestand den kostbaren Reliquienschein des Heiligen Meinolf (hergestellt zwischen 1678 und 1683), eine Strahlenmadonna (um 1750) sowie mehrere Messgewänder und Kelche.

Der älteste Kirchenschatz, den die Gemeinde Haaren besitzt, ist der Taufstein aus dem Jahre 1588.

1850 baute man neben der Kirche ein neues Pfarrhaus, ein zweistöckiges Fachwerkhaus, welches heute unter Denkmalschutz steht.

Im Jahre 1861 wurde das Kirchenschiff verlängert und ein Glockenturm davorgesetzt, welcher 1893 nochmals erhöht wurde.

Eine neue Orgel, die bis heute den Gesang der Gottesdienstbesucher begleitet, erhielt die Kirche 1931. In jüngster Zeit wurde unserer Kirche mehrfach renoviert, zuletzt in den Jahren 1975/79 sowie 2011/12.

Neben der Pfarrkirche gibt es im Altenheim der Emma-Rose-Stiftung eine Kapelle, in der regelmäßig Gottesdienste stattfinden.

Zum heutigen, lebendigen Gemeindeleben mit 1825 Katholiken tragen neben dem Pfarrer viele Laien bei. Hierzu gehören Kirchenvorstand, Pfarrgemeinderat, Familienkreis, Organisten, Messdiener und Lektoren. Auch Vereinigungen wie die Katholische Frauengemeinschaft, die Landfrauen, Seniorenkreise, die Katholische Landjugendbewegung, und andere örtliche Vereine prägen das ganze Dorf. Unter anderem werden fünf Prozessionen zur Ehre Gottes im Marienmonat Mai und im Juni abgehal-

ten, an denen sich die Gemeindemitglieder sehr rege beteiligen. In jüngster Zeit sind neue Herausforderungen auf das kirchliche Leben in der Gemeinde zugekommen. So ist der derzeitige Haarener Pastor Hupka auch für die Betreuung der benachbarten Pfarrgemeinde Helmern zuständig.

1.2 Miteinander – Füreinander

Bestandsaufnahme

Schnell wird deutlich, dass wir als Pastoralverbund einen Weg in Kontinuität gehen, so unterschiedlich die einzelnen Gemeinden auch sein mögen. Beim Lesen der einzelnen Chroniken wird schnell klar, dass es auch in den vergangenen Jahrhunderten immer wieder Änderungen in den Strukturen der Seelsorge und der Gemeinden gegeben hat. Ein »weiter so« oder gar der Versuch, die anstehenden Herausforderungen zu ignorieren, war zu keiner Zeit zielführend. Nachdem nun klar ist wo wir als Gemeinden unsere Wurzeln haben und wo wir heute stehen, ist es an der Zeit eine erste Bestandsaufnahme der verschiedenen Charismen und Angeboten in den Gemeinden zu wagen.

Anhand der drei Grundvollzüge oder auch Hauptaufträge der katholischen Kirche, haben wir versucht das inhaltliche Leben in unseren Gemeinden zu beleuchten. Die Grundvollzüge lauten:

- Liturgia** - Liturgie: Feier des Glaubens, Gottesdienst, gemeinsames Gebet, Feier der Eucharistie
Martyria - Zeugnis: Verkündigung und Verbreitung des Evangeliums
Diakonia - Diakonie: Caritas, Nächstenliebe, Dienst am Nächsten

Im Anhang zu diesem Konzept liegt eine Aufstellung der einzelnen Punkte bei, so wie wir sie aktuell aus der Sicht des Vorbereitungsteams in den einzelnen Gemeinden sehen. Natürlich haben die Auflistungen keinen Anspruch auf Vollständigkeit, auch möchten wir keine Wertung der einzelnen Punkte vornehmen. Jedes Engagement und jeder Einsatz ist wichtig und wertvoll.

Wer sich mit der Aufstellung befasst, wird schnell feststellen dass keine Gemeinde substanzlos ist. Aber keine Gemeinde ist vollkommen. Hier kann ein weiterer Aspekt unseres Pastoralkonzeptes ansetzen. Wer glaubt, ist nie allein. Daher müssen wir den Vorteil der Verschiedenheiten erkennen und auch Nutzen; Wenn wir zusammenrücken und in dieselbe Richtung blicken, wenn wir unsere Erfahrungen und Charismen teilen, dann bietet sich die einmalige Chance von den Stärken der Anderen zu profitieren. Auch hier ist eine große Portion des bereits beschriebenen Vertrauens notwendig. Wenn die Kräfte gebündelt werden und eine koordinierte Absprache auf Augenhöhe stattfindet, ist dieser beschriebene Profit in jeder und für jede Gemeinde möglich. Gleichzeitig schafft eine Konzentration oder Bündelung der pastoralen Aktivitäten die Möglichkeit die freiwerdenden Kräfte an anderer Stelle sinnvoll einzubringen. Es darf nicht die Angst regieren, sich in den großen und anonymen Strukturen eines Pastoralverbundes zu verlieren. Die Angst hindert uns daran voneinander zu lernen und miteinander unseren Glauben zu leben.

Bewertung

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen müssen wir uns die Frage stellen, ob alles, was bislang in den Gemeinden vorhanden ist, auch weiterhin gefördert werden kann. Der Einsatz personeller, finanzieller und pastoraler Ressourcen nach dem bisherigen »Gießkannenprinzip« ist dann als logische Konsequenz nicht weiter tragbar! Eines sei an dieser Stelle in aller Deutlichkeit erwähnt: Es geht nicht darum die einzelnen Gemeinden zu entmündigen, oder alles zu zentralisieren. Die einzelnen Gruppen und Einrichtungen vor Ort sind und bleiben Keimzelle des christlichen Gemeindelebens. Bewährtes soll erhalten bleiben und neues darf entstehen. Doch auch der kritische Blick darf in diesem Konzept nicht fehlen. Der Mut, einen alten Zopf abzuschneiden oder vielleicht Doppeltes auslaufen zu lassen ist an dieser Stelle gemeint. Hier soll ausdrücklich kein bestehendes Engagement einzelner Christen beschnitten werden, der Fokus der Gemeindegemeinschaft im Pastoralverbund kann aber nur auf einzelnen Akzenten liegen. Denken wir an den gegenseitigen Profit und haben wir den Mut auf die anderen Gemeinden zuzugehen – getreu dem Leitsatz: Wer glaubt ist nie allein!

Die nun vorliegenden Punkte zu den Grundvollzügen bieten einen ersten Überblick über die geistlichen Aktivitäten in unserem Pastoralverbund. Eine einfache, ungewichtete Auflistung der Themen wird dem Anspruch, der in den einzelnen Punkten liegt, nicht gerecht. Um etwas besser differenzieren zu können, haben wir eine Gewichtung in drei Kategorien vorgenommen. Diese drei Punkte, die uns helfen sollen die pastoralen Aktivitäten besser klassifizieren zu können lauten notwendig, wichtig und wünschenswert. Zu jeder Kategorie sollen stellvertretend einige Beispiele genannt sein. »Notwendig« ist der Empfang und die Spende der sieben Sakramente, deren Vorbereitung und Katechese sowie die caritativen Besuchsdienste, um Menschen in ihrer jeweiligen Situation begleiten und stützen zu können.

Als »Wichtige« Bausteine eines Gemeindelebens können wir die besonderen Gottesdienste zu Patronatsfesten oder die verschiedenen Dienste in der Gemeinde einstufen. Ebenfalls wichtig sind die geistlichen Impulse durch Gebets- und Glaubenskreise, Gruppenstunden und die stützende Arbeit der kirchlichen Verbände.

Die Klassifizierung »Wünschenswert« trifft zum Beispiel für besondere Eucharistiefiern zu Jubiläen, für Glaubenskurse oder auch besondere Einrichtungen der Gemeinden, wie eine Bücherei, zu.

Konsequenzen

Nachdem diese Einteilung vorgenommen worden ist, müssen aus den vorliegenden Erkenntnissen auch Rückschlüsse auf die Gemeindegemeinschaft gezogen werden. Hier wird deutlich, dass nicht alles mit der gleichen Priorität behandelt werden kann. Da es immer weniger Hauptamtliche in unseren Gemeinden gibt, bleibt ein nicht zu unterschätzender Teil der Arbeit für die ehrenamtlich engagierten Christinnen und Christen. Grundlage für ihren Dienst an der Botschaft Jesu ist die allgemeine Berufung die ein jeder Christ durch Taufe und Firmung bekommen hat. Wir wissen, dass Gott einen jeden von uns mit besonderen Gaben und Talenten ausgestattet hat, wir kennen aber auch unsere Angst vor dem Versagen und davor, nicht zu bestehen. Eine Kernkompetenz der zukünftigen pastoralen Arbeit muss es sein, diese oft verborgenen Eigenschaften zu entdecken und nach Kräften zu fördern! Wir als Gottesvolk müssen aber auch lernen, diese Gaben bereitwillig anzunehmen und uns von dem weit verbreiteten »priesterzentrierten« Denken zu lösen. Wo der Priester nicht zwingend erforderlich und erreichbar ist, da müssen wir lernen speziell befähigte und beauftragte Laien zu akzeptieren. Die Aufgaben, die dem Priester oder dem Diakon aufgrund seiner besonderen Weihe zustehen, sollen und müssen natürlich von diesen Überlegungen unberührt bleiben. Gleichzeitig darf auch das

Laienengagement niemals zu einem Ersatzdienst »klerikalisiert« werden. Zu den verschiedenen Gaben schreibt Paulus im Korintherbrief: »Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur den einen Geist. Es gibt verschiedene Dienste, aber nur den einen Herrn. Es gibt verschiedene Kräfte, die wirken, aber nur den einen Gott: Er bewirkt alles in allen. Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes geschenkt, damit sie anderen nützt« (1 Kor 12,4-7).

Diese Dienstarten in ihrer Verschiedenheit anzuerkennen, die Fähigkeit die verschiedenen Zweige sinnvoll und partnerschaftlich zu kombinieren und dies im Blick auf den dreifaltigen Gott zu tun, bildet die zentrale Herausforderung für das pastorale Handeln in der Zukunft.